

Unauffällig leben

Es vergeht derzeit kaum ein Tag, an dem nicht neue soziale Notstände bekannt und in den Medien geschildert werden. Als Reaktion darauf werden auf höheren Ebenen „Krisenstäbe“ gebildet, die solche Notstände zu beheben oder mindestens abzumildern versuchen sollen.

Auf lokaler Ebene ruft man dazu auf, dass diejenigen, die in sich den Anruf verspüren, hier helfend einzugreifen, sich zu einem angesetzten Zeitpunkt an einem Ort einfinden sollen, um über Lösungsmöglichkeiten zu beraten. Erfahrungsgemäß melden sich dann als engagierte Mitmenschen die, die sowieso schon auf verschiedensten Gebieten im Einsatz sind und dennoch auch auf diesem neuen Gebiet ihr Bereitschaft zur Mitarbeit nicht versagen möchten. Derzeit aktuellster Notstand ist die Mitsorge für die Aufnahme, Unterbringung und Betreuung von Flüchtlingen.

Es gibt jedoch viele – allzu viele – Menschen, die bewusst völlig un- auffällig leben in dem Sinne, dass sie darauf bedacht sind, j a n i c h t aufzufallen und als potentielle Mitwirkende angesprochen und somit herausgefordert zu werden. Solche Aufrufe gehen an jenen völlig vorbei, die sich nur um sich selber, ihre eigenen Bedürfnisse und Hobbies kümmern, die jedoch nicht bereit sind, für andere in sozialen Nöten, mit denen sie nicht sowieso anderweitig verbunden sind, auch nur einen Finger zu rühren. Sie sind auch so gut wie nie bei Veranstaltungen mit sozialem Charakter zu sehen, im jeweiligen Stadt- oder Ortsbild hauptsächlich oder höchstens dann, wenn sie ihren Hund ausführen.

Bei den vielen Nöten, die heutzutage zutage treten, genügt es jedoch nicht mehr, immer nur die anzusprechen und zu rekrutieren, die sowieso schon genug bis übergenug an Aufgaben betreuen. Es gilt, „die Nischen auszuleuchten“, in denen sich solche unauffälligen Mitbürger/innen verstecken und sich quasi als „soziale Drückeberger“ vor einem Hilfe-Ersuchen an sie schützen. Ansonsten kommt man um den Eindruck nicht herum, dass die einen sich bis an die Grenzen ihrer Kräfte und bisweilen sogar darüber hinaus engagieren, während die anderen „sich ein schönes Leben machen“ und nur ihren Besitzstand beziehungsweise ihr Erbe pflegen.

Aufrufe nützen hier wenig. Nötig wäre wohl eine gesellschafts-
übergreifende Aktion mit einer Überschrift wie

„NOT IN NÄCHSTER NÄHE ?

- frag doch mal deinen Nachbarn !“

((um Mithilfe an))

Im Rahmen solch einer Aktion sollten solche Menschen, die bisher in keine soziale Aufgabe eingebunden sind, persönlich aufgesucht werden, wobei vorher zu überlegen ist, wer zu wem aufgrund persönlicher Verbindungen den besten Zugang hat. Bei dem Besuch und dem Gespräch sollte solchen Menschen deutlich gemacht werden, wie dringend nötig neue, „unverbraachte“ Kräfte sind, um die wachsenden Notlagen zu bewältigen.

Es versteht sich von selbst, wenn jemand aus gesundheitlichen oder Alters-Gründen solche Aufgaben nicht übernehmen kann. Bisweilen mag auch die erforderliche Sorge für die eigene Familie – bei mehreren Kindern und oder als Mitsorge für Enkel/innen beispielsweise – solche Einsätze verhindern. Es soll jedoch auch Menschen geben, die trotz hoher familiärer Beanspruchung auch noch ein Herz und Zeit für die Nöte anderer aufbringen und diese lindern zu helfen bereit sind.

Es geht vor allem auch darum, diejenigen, die sich aus den genannten Gründen um solche Anfragen drücken, nicht auf Dauer aus der Mitverantwortung zu entlassen und quasi zu „schonen“. Sollten solche Angefragten dann mit Gründen, die nicht als plausibel erscheinen, ihre Mithilfe versagen, sollte ihnen zumindest auch ein schlechtes Gewissen nicht erspart bleiben.

Klaus Huber